



Was bleibt

Buchbesprechung von Eva Brenner

Irene Wittigs erster Roman, Ende 2020 erschienen, erforscht auf meisterliche Art und Weise die österreichische (mitteleuropäische) Geschichte anhand einer fiktionalisierten Familiengeschichte in einem Jahrhundert der politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Wirren, basierend auf umfangreichen Studien, die sie über mehrere Jahrzehnte auf zwei Kontinenten vorgenommen hat. Daher ist der Roman auch ein Dokument jener verheerenden Katastrophe, die elf Jahre andauerte, eine ganze Generation erschütterte und bis heute das Leben aller bisherigen Nachkriegsgenerationen berührt.

So manche*r Leser*in mag sich fragen, ob es ein wichtigeres Ereignis in ihrem* seinem Leben gibt als den Zweiten Weltkrieg. Auf der Suche nach Antworten auf diese Frage ist Irene Wittigs neues Buch eine große Hilfe. Dieser klar strukturierte und gut geschriebene Roman führt uns mittels einer Handvoll gut gezeichneter,

ikonischer Charaktere, die mit einigen wenigen eleganten Strichen zum Leben erweckt werden, die sozialen Schichten der Vorkriegsgesellschaft vor Augen. Wittig scheut keine Mühen, nennt Namen und beschreibt in karger, poetischer Sprache die Jahre ab 1934, des Zweiten Weltkriegs, des Exils, der Rückkehr und des konfliktträchtigen Wiederaufbaus.

Könnte es ein Filmdrehbuch werden?

Von einem wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, könnte das Buch auch die perfekte Vorlage für das Drehbuch eines Oscar-verdächtigen Hollywood-Streifens sein. Dies ist allerdings nicht die vorrangige Intention. Die Liste an Charakteren und ihre miteinander verwobenen Geschichten umfasst ein wahrhaft eindrucksvolles Panorama zutiefst interessanter, psychologisch gut gezeichneter Personen, die inspiriert sind von real existierenden Menschen aus dem Umfeld von Wittigs Vorfahren, ihren eigenen Erfahrungen und ihren historischen Studien. Hier ist eine Autorin am Werk, die selbst Teile dieser folgenschweren Zeit durchlebt hat und die die wichtigsten psychologischen, gesellschaftlichen, kulturellen, ideologischen und politischen Motive ihrer Charaktere kennt.

Auf mehr als 400 Seiten werden wir Zeug*innen von fast einem Jahrhundert mitteleuropäischer Geschichte, ausgehend von den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg, dem *Anschluss* Österreichs an Deutschland 1938, über die Kriegsjahre mit ihren einander widersprechenden Erfahrungen, Handlungen – oder Nicht-Handlungen – von (Nicht-)Jüdinnen und Juden, Mitläufer*innen, Nazis der ersten Stunde, geheimen Widerstandskämpfer*innen und feigen Krisengewinnler*innen. Während die Charaktere zum Großteil auf real existierenden historischen Personen beruhen, können sie auch als Archetypen für unsere Epoche gelesen werden, die ihre Wege gehen, ihre Leben leben, den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Habitus eines Volkes und einer Kultur im Umbruch zeigen, die überwältigt werden von den eruptiven Bewegungen ihrer Zeit, die die Diaspora in die USA führt und die trügerische Rückkehr zur »Normalität« nach 1945 als eine traumatische Ära des Wiederaufbaus erleben,

mit dem Trauern der Wenigen, dem Schweigen der Vielen – der Unfähigkeit zu trauern (Alexander Mitscherlich).

Die Akteur*innen

Zu ihnen gehört die weibliche Hauptfigur, Emma Huber, eine nicht-jüdische, politisch progressive Person, die Jüd*innen vor der Verfolgung durch die Nazis versteckt – sie ist die eigentliche Heldin des Romans. Als tragende Kraft der Handlung ermöglicht sie uns, eine wirkliche Vorstellung von »diesen finsternen Zeiten« (Bertolt Brecht) zu bekommen, sie ist eine Figur, die sich gegen alle Schicksalsschläge tapfer zur Wehr setzt, alle möglichen Niederlagen verwindet und allen Erschütterungen standhält, die die historischen und politischen Umbrüche auslösen. Neben ihr sticht Leonie Grünbaum-Salzman hervor, Emmas beste Freundin, eine verfolgte Jüdin, die Emma nicht vor der Deportation durch die Nazis bewahren kann, und die junge Sophie Bruckner, der es gelingt, gemeinsam mit ihrer Mutter zu entkommen und die schließlich in New York landet, von wo sie sich weigert, nach 1945 nach Österreich zurückzukehren. Nach dem Krieg üben alle überlebenden weiblichen Figuren Berufe aus, in denen sie mit Menschen arbeiten – in einem Versuch, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Dieses Kapitel endet mit den Zeilen: »... Gedanken daran, das Böse immer wieder mit Bösem zu vergelten, jahrhundertlang, ließen Sophie die halbe Nacht nicht schlafen. Am Morgen wachte sie auf, erschöpft, aber mit der Erkenntnis, dass sie etwas für ihre Zukunft tun musste. Die Vergangenheit zu betrauern war nicht genug.«

Weiters gibt es die Familienlinie des deutschen Aristokraten Friedrich Graf von Harzburg, seiner Wiener Ehefrau Marion und ihrer Nichte Sophie. Während Friedrich nicht mir der primitiven, brutalen und ungebildeten Art der Nazis sympathisiert, trifft das auf seine Frau nicht zu – im Gegensatz zu ihm ist sie sich der vielen gesellschaftlichen und finanziellen Vorteile des politischen Konformismus bewusst. Sie ist eine eitle, eifersüchtige, grausame und narzisstische Person, diejenige, die Leonie verrät und die Polizei ruft.

Friedrich seinerseits, ein schwacher Charakter, beugt sich gegen seinen Willen dem Hitlerregime, auch aus Mangel an Alternativen – ein schockierend »österreichischer Charakter«, ein Archetyp, der auch nach dem Krieg weiter existierte; ein Mann, der seine Meinung, Ideologie und Lebensumstände den politischen Veränderungen mühelos anpasst – ein echtes Chamäleon. Mehr über die komplexen Entwicklungen und Beziehungen dieser eindrucksvollen Charaktere mit archetypischen Dimensionen zu verraten, würde der Lektüre des Buches einiges an Spannung nehmen.

Warum »All That Lingers«?

Die Geschichte ist von Menschen gemacht, sie bleibt jedoch unvorhersehbar. Laut Wittig wirken der Faschismus und sein bis heute das Leben von uns allen formendes zerstörerisches Erbe nach, bestehen seine langanhaltenden Nachwirkungen bis in die Gegenwart. Das ist eine wichtige Lektion, an die wir angesichts der Tatsache, dass neue populistische, fundamentalistische und rechte, ja sogar nazistische politische Bewegungen vielerorts ihr Haupt erheben, uns erinnern müssen. Faschismen – oder die Kräfte, die zu ihrem Entstehen führen – wirken noch immer nach. Das ist die traurige, wenngleich wichtige Botschaft dieser Geschichte und eine weise Erinnerung daran, wie notwendig es ist, vor den Gefahren für die Demokratie auf der Hut zu sein.

Irene Wittig wurde in Rom geboren. Ihre frühe Kindheit verbrachte sie in unterschiedlichen Ländern, umgeben von unterschiedlichen Sprachen, bis sie und ihre Eltern in New York ankamen. Dort lebte sie ab ihrem siebenten Lebensjahr in Manhattan, in einer Community von Holocaust-Überlebenden und anderen, die der Krieg in Europa entwurzelt hatte. Sie bewahrte ihre Erinnerungen an Verrat und Opfer, an Mut und schwierige Entscheidungen, an die Akte der Nächstenliebe durch Fremde und an schieres Glück. Sie lernte zu verstehen, dass ihre Dankbarkeit dafür, dass sie in Amerika in Sicherheit waren durch die Sehnsucht nach ihren Lieben, die sie geliebt hatten und die sie gezwungen waren aufzugeben, getrübt war. Sie erkannte, dass die Vergangenheit niemals ganz vergangen ist. |

Auschwitz ist außerhalb von uns, aber es umgibt uns, hängt in der Luft.

Die Seuche ist verschwunden, aber die Infektion ist noch da. Und es wäre närrisch, sie zu leugnen.

Primo Levi